Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 1 (1850)

Heft: 12

Artikel: Die Forstverwaltung und Bewirtschaftung der freien Staatswälder im

bernerschen Hochgebirge

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches



herausgegeben

bom

schweizerischen Forstverein

unter der Redaktion

herrn Sorftmeisters Kasthofer.

1850.

Nr 12.

Dezember.

Das Forst-Journal erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen ftark in ber Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, zum Preise von 18 Bagen franto Schweizergebiet. Alle Poftamter werben in ben Stand gefett, bas Journal zu diefem Breife zu liefern.

Die Forstverwaltung

und Bewirthschaftung der freien Staatswälder im bernerschen Sochgebirge.

Im Jahre 1806 wurde zuerst ein Forstbeamter in ber Person des Verfassers der gegenwärtigen Abhandlung bestellt, um die Nechte des Staates auf die dortigen Wälder zu mahren und eine geordnete Forstwirthschaft an Plat der seit Jahrhunderten hier stattgefundenen Waldanarchie und Wald verwüstungen in denfelben einzuführen. Diefer Beamte blieb von da an bis zu Ende des Jahres 1831, wo er als Oberforstmeister des Kantons nach Bern berufen wurde, beschäf= tigt, dieser Aufgabe ein Genüge zu leisten.

Zahllose amtliche Memoriale, die den nacheinander folgenden Regierungen vorgelegt wurden, und eine Menge Drudschriften zeigen, welche Schwierigkeiten feinen Bestre-

Jahrgang I.

19

bungen entgegentraten, und welche Grundsätze diese leiteten. Die Irrthümer, in welche die Behörden sowohl als der Forstbeamte in diesen Bemühungen versielen, sollen hier in Kürze nachgewiesen und spätere Erfahrungen des Verfassers benutt werden, um, wo möglich, fünftigen Staatswirthen und Forstbeamten des Kantons Bern und des schweizerischen Hochgebirgs überhaupt über diesen wichtigen Zweig des Volkswohles jene Aufklärung zu verschaffen, welche vielleicht bei ähnlichen Versuchen neue Mißgriffe verhüten kann.

Der Klächeninhalt der oberländischen Forste war unbes kannt, da von der großen Masse der mit Benutungsrechten ber Gemeinden beschwerten sogenannten Staatswälder in ganzen Oberämtern feine gemeffen, von den wenigen als freies Cigenthum des Staates anerkannten Waldungen wenige Grundrisse und keine zuverläßigen vorhanden waren, und beinahe kein beschwerter ober freier Staatswald fich fand, wo nicht die Marchen mehr oder weniger bestritten wurden. Die Landschaft Oberhaste, die untere Landschaft Frutigen, das untere Simmenthal mit Ausnahme von Wimmis, die Landschaft Saanen und eine Menge Gemeinden in den übrigen Oberämtern waren gegen die Regierung mit Unsprachen auf das Eigenthum der beschwerten Staatswälder ober Hochwälder *) aufgetreten. Das Mißtrauen der nutungs= berechtigten oberländischen Gemeinden gegen die Forstverwaltung bes Staates war in biefer Zeit aus folgenden Gründen allgemein.

Im Oberhasle war seit mehrern Jahrhunderten ein Eisenwerk bald mit Verlust betrieben, bald wieder aufgegeben worden, und so auch ein Bleibergwerk im Lauterbrunnenthal. Ohne Beachtung der Nutzungsrechte der Gemeinden und ohne irgend eine forstwirthschaftliche Regel zu befolgen, wurden die Wälder im Bereiche dieser Werke zum Betrieb derselben niedergehauen. Auf gleiche Art wurden viele Waldungen in der Nähe von Interlaken verwüstet, wo eine Armenanstalt

^{*)} So heißen in der Provinzialsprache die beschwerten Staatswalber.

und eine Baderei für Brodspenden, beide aus Reichthumern des aufgehobenen Klosters gestiftet, mit Verschwendung Holz verzehrten und willfürlich nicht nur in den freien Staats= wäldern bei Interlaken, sondern auch in den nahen Recht= famewäldern fällten. Dann wurden feit bem Anfange bes vorigen Jahrhunderts in den nämlichen Wäldern des Oberlandes bis zur Zeit der helvetischen Republik wohl hunderts tausend Klafter auf Befehl der Regierung geschlagen und nach der Hauptstadt geflößt, um hier das Steigen der Holzpreise und den gefürchteten sogenannten Holzmangel zu verhüten, und weder bei diesen noch bei jenen verwüstlichen Schlägen war die geringste forstwirthschaftliche Sorgfalt ans gewendet, nie im ganzen Oberland vor dem Jahre 1806 ein Samenkorn eines Waldbaumes auf die abgeholzten Berghänge gestreut, nie eine Waldpflanzung vorgenommen morben.

Kurz vor der Revolution von 1798 hatte die Gemeinde Reutigen im Niedersimmenthal gegen den Staat, der das Eigenthum der dortigen Balder ansprach, einen Rechtsstreit auf gerichtlichem Wege gewonnen und das Eigenthum der selben für sich errungen und dieser Rechtsstreit hatte eine Menge ähnlicher Unsprachen der oberländischen nutungsbes rechtigten Gemeinden zur Folge. Da hier im Oberlande das Holz = und Weidrecht in den beschwerten Staatswäldern nicht den Güterbesitzern, wie gewöhnlich im übrigen Kanton, fondern der Bevölkerung der Dorfgemeinden im Berhältniß der Zahl der Haushaltungen, ohne Rücksicht auf Lands oder Hausbesit, zugesichert war und mithin das Maß dieser Nutungsrechte im Verhältniß der steigenden Bevölkerung sich vergrößern mußte, so waren diese Gemeinden weniger geneigt, durch sogenannte Kantonnemente eine freundliche Theilung der Wälder mit dem Staate einzugehen, und die Forstverwaltung war auch von 1800 bis 1830 hinweg grund= fählich diesen Kantonnementen abhold, weil sie ihr Eigen= thumsrecht auf das Ganze dieser Wälder in der Hoffnung geltend zu machen hoffte, durch polizeiliche Wirksamkeit dem

Holzmangel leichter zu begegnen, als wenn der größte Theil derselben Eigenthum der Gemeinden werden sollte. Nur mit Bönigen wurde eine solche Theilung gutgeheißen, wo dem Staate von 1400 Jucharten Gebirgswälder nur 90 Jucharten, am Brienzersee gelegen, als freies Eigenthum zusielen. Eine Menge Vorschläge von Waldtheilungen mit andern nutungssberechtigten Gemeinden, welche der Oberförster beantragte, wurden von der Hand gewiesen, oder aus obigen Bewegsgründen ad acta gelegt.

Die mit Nutungsrechten ber Gemeinden beschwerten Staatswälder des Oberlandes mochten, ohne die eigent= lichen Alpenwälder, wenigstens 80,000 Jucharten *) betragen. die meist auf unwegfamen Gebirgshalden und über 50 bis 60 geographischen Geviertmeilen in sechs Oberämtern zerstreut lagen. hier also, in dieser so großen Waldmasse, sollte von dem Oberförster eine neue Forstwirthschaft ge= schaffen, der Holzhau von zehntausend Haushaltungen geleitet, die polizeilichen Funktionen von hundert ganz unwissenden, mit 20 bis 30 Fr. Jahrlohn angestellten Bannwarten überwacht, ber Widerstand ber Bevölferung und ihr Miftrauen gegen alle Neuerungen in althergebrachten Rugungen über= wunden, die Geißenweide beschränft, Marchungen und Messungen vollzogen oder beaufsichtigt werden. Dem Dber= förster war zu Vollführung eines solchen Werkes kein Gehülfe beigegeben und dazu blieb mehrere Jahre lang dem= felben die Sekretärstelle der Forstkommission zugleich mit der Oberförsterstelle des Oberlandes übertragen; vermöge der einen Stelle hatte er immer in Bern, vermöge der andern immer im Oberland wohnen sollen. Später wurde die Sekretärstelle ihm abgenommen und die Simmen = und Saanenthäler von feiner Forstinspektion getrennt. eigenem Antrieb, um den oberländischen Baldern 10 Stunben näher zu fein, verlegte er feine Wohnung von Bern

Die Hochwa'ber auf ber Schattseite bes Brienzerseethales sind später gemessen worden und enthalten 3000 Jucharten. Demnach ist jene Schatzung für bas ganze Oberland eher zu gering als zu groß.

nach Unterseen als Pächter dortiger Staatsgebäude und kleiner Ländereien.

Auf welche Weise derselbe nun die Lösung seiner amt= lichen so schwierigen Aufgabe einzuleiten suchte, barüber geben eine Menge der Forstkommission eingegebene Memoriale und besonders die Waldreglemente nähere Auskunft, welche auf seinen Vorschlag von der Regierung für die Oberämter Oberhaste, Interlaken und Frutigen erlassen wurden. werden dieselben in dieser Zeitschrift mit Erörterung der Urfachen ihrer mangelhaften Abfassung und Vollziehung ver= Einstweilen mögen die oben angeführten öffentlicht werden. Bemerkungen erklären, warum die Wirksamkeit des Dberförsters in Bezug auf die mit Nutungsrechten beladenen Wälder der oberländischen Landschaften gelähmt und meistens nur auf die eigenthümlichen freien Staatswälder beschränkt blieb. Der Zustand, in welchem der Oberförster diese ge= funden, die Kulturen, welche hier ausgeführt, und die Grundsäte, nach welchen eine bessere Bewirthschaftung und Benutung derselben durchgeführt werden wollte, sollen hier umständlicher dargestellt, vorher aber noch einige historische Thatsachen mitgetheilt werden, welche die Natur der Hinders niffe bezeichnen, in Gemeindswäldern oder beschwerten Staats= wäldern des Hochgebirges forstwirthschaftliche Kulturen mit Erfolg zu unternehmen, wenn sie mit Beschränfung bes Weide rechtes oder der Grasnutung unter einer Bevölkerung be= ginnen muffen, beren Wohlstand auf ber Viehzucht beruht und die nie von irgend einer mit dem Bedürfniß dieser Viehzucht verträglichen forstwirthschaftlichen Regel Kenntniß erhalten hat.

In der Zeit des Uebergangs von der altaristofratischen zu der helvetischen Verfassung war von der nutungsberechtigten Gemeinde Bönigen der sogenannte Sitiberg, ein Staatswald auf dem Abhang hinter dem Dorfe gelegen, ganz kahl abgeholzt worden, um am Plat des alten Buchenwaldes eine gute und dem Dorfe nahe liegende Ziegenweide zu gewinnen. Eine solche verwüstliche und willkürliche Wald-

benutung zu Gunften der Weide konnte nicht zugegeben werden und es wurde demnach von dem Forstamt bei der Forstkommission der Antrag gemacht und von ihr autgeheißen, Die bessere Balfte des nackten Waldbodens der Gemeinde zu bem gewünschten Zwede unter bem Beding zu überlaffen, daß die andere Hälfte wieder zu Wald erwachse, für die Weide in Bann gelegt werde und daß die Dorfleute von Bönigen nach Anleitung des Forstamtes behülflich sein sollten. diesen Theil des Berghanges durch Saaten und Pflanzungen der nütlichsten Waldbäume wieder mit Wald zu bekleiden. Dieser Verkommniß zufolge wurde nun der oberste Theil des Berghanges mit Arven und Lärchtannen, ber mittlere Theil mit Birken, Abornen, Buchen, Eschen und Ilmen, der unterste Saum mit sußen Kastanien angesäet. Dieß war die erste forstwirthschaftliche Kultur die jemals im Berner Dberland war ausgeführt worden.

Raum war die Saat vollendet, als die ganze Dorf= jugend unter lautem Beifall der Menge nach dem Sitibera sich in Bewegung setzte und hier Die Früchte ber Kastanien, dort die Samen der Arve sich als Naschwerk aus dem Boden herausholte; später murde trot dem Weidverbot die Geißen= heerde des Dorfes in die übrigen Saaten getrieben, und Die aufgegangenen Bäumchen meist zerstört. Den Dorf= leuten wurde zur belehrenden Strafe die Verpflichtung auf= erlegt, im Gemeinwerk den Sitiberg so weit nöthig durch einen Zaun von Spaltholz einzufrieden; nicht lange nach der Errichtung wurde dieser Zaun aber, so weit es erfor= derlich war, zerrissen, um den Geißen wieder den Gras= wuchs des Einschlags zugänglich zu machen: alles geschah unter den Augen der Vorgesetzten und des obrigkeitlichen Bannwarten, die es nicht wagten, durch Anzeige der schuldigsten Frevler sich in der Gemeinde unwerth zu machen. Da in der Beforgniß häufiger Weidfrevel die Saaten dichter als gewöhnlich waren vorgenommen worden, so bildete sich Demungeachtet eine schöne Dickung von Laubholz mit beige= mischten Lärchtannen, und dieser Theil des Sitiberges könnte auch in seinem gegenwärtigen Zustand den oberländischen Gemeinden sowohl als den künftigen Forstbeamten zu einiger Belehrung dienen. In dieser Hoffnung soll der Verfasser dieser Abhandlung noch auf einige Fehler aufmerksam machen, welche bei dieser Kultur begangen wurden.

Als Kulturversuch war der dichte Rasen auf einem Theil bes Abhangs geschält, gebrannt und die Brennerde als Dünger verbreitet und untergebracht worden. Auf die so bearbeitete Fläche wurden nun in horizontal gezogenen, 4 Fuß von einander abstehenden Rinnen die Baumsamen gefäet; die Folge dieser Düngung mit Brennerde und Rasenasche war nun, daß zwar die mehrsten Baumsamen, die nicht von ber Dorfjugend geraubt wurden, üppig aufgiengen, daß aber auch zugleich eine Menge Gräfer eben so üppig hier gebeihten, die zur Verletzung des Weidbannes reizten und die Bäumchen, besonders die nach dem Aufgehen aus den Samen langfamer machfenden, unterdrückten. Ein anderer Nachtheil diefer Düngungsart des aufgebrochenen mehr ober weniger steilen Berghanges war, daß nach starken Regenguffen die lockere Erde stellenweise über die keimenden Saaten geschwemmt wurde und diese verdarb. Auf lockerm gedüngtem und ohnehin zum Graswuchs geneigtem Boden dürften besonders Arven, Lärchtannen, Birken, Eschen nicht mit gutem Erfolg gefäet, sondern sollten in gehörigen Abständen gepflanzt und nur die Pflanzlöcher mit Brennerde gedüngt Büschelweise Pflanzungen wo vier bis sechs Pflanz= linge mit Erdschollen an den verflochtenen Würzelchen in die Pflanzlöcher gesetzt würden, könnten das Gedeihen der Pflanzung in vielen Källen sichern und in ihren Zwischens räumen würde die Grasbenutung bis zur Erstarfung der Pflänzlinge, später die Beweidung ohne großen Nachtheil Platz finden. Ein solches Kulturverfahren hätte auf dem ganzen entwaldeten Sitiberg, aber nur nach und nach, vorgenommen werden sollen und würde nach freundlicher Verständigung mit der Gemeinde eber ihre Theilnahme für die

Pflanzung, und sicherer als kein Weidverbot ihre Schonung bewirft haben.

Eine andere große Waldfultur follte auf den muften Berghängen bes Oberhaslethales unternommen werden, Die sich auf der Sonnseite vom obern Ende des Brienzersees bis jenseits dem Alpbach zieht, der vom Hasliberg gegen Meiringen fällt. Dieser Berghang ift nur fehr licht mit fleinen Waldbeständen von Buchen und Rothtannen zwischen abwechselnden Felsbandern und grasreichen baumlofen San= gen bewachsen; er bictet aber für die Beigenweide im Früh= jahr und herbst und selbst im Winter, ba hier der Schnee nie lange liegen bleibt, viele Hulfsmittel bar und zu Gunften biefer Weide haben auch vor Zeiten schon verwüstliche Holz= schläge in den ehemals guten Waldbeständen statt gefunden. Das Eigenthum biefer Berghänge wurde von bem Staate angesprochen, während Meiringen die Holz= und Weid= nutung mit Recht, vielleicht mit Unrecht bas Eigenthum von Grund und Boden ansprach.

Diese überhaupt unabträglichen, durch die fortschreitende Entwaldung immer mehr verwildernden Bergabhänge sollten nun licht mit Lärchtannen bepflanzt werden, da zwischen diesen Bäumen auf den dürren Halden der Graswuchs besser gediehen, die Weide mithin vortheilhafter benutt und mit der Zeit in der Nähe des Fleckens ohne Nachtheil des besquemen Weidgangs für den Flecken kostbare Bauholzvorräthe gewonnen worden wären. Es wurden demnach nach erfolgter Uebereinfunft mit den Vorgesetzten von Meiringen eine Schiffssladung von mehrern Tausend Lärchtannenpflänzlingen von Interlaken aus den dortigen Saatschulen nach Meiringen gesandt, um diese Forstkultur, die erste die jemals im Oberspasse versucht werden sollte, auszuführen.

Sogleich entstand Parteiung unter den Nutzungsberechstigten der öden Berghänge und die Besorgniß gewann das Uebergewicht: daß durch solche Baumpflanzungen auf Kosten des Staates, den Ansprachen desselben auf Grund und Boden und auch auf den Holzwuchs dieser Bergseiten

zum Nachtheil der Gemeinde eine mehrere rechtliche Begrünsdung gegeben werden könnte und über diesen Streitigkeiten und Jögerungen ging der ganze Vorrath der Pflänzlinge zu Grunde und wurde dem Forstbeamten als ausdrucksvoller belehrender Protest gegen solche Kulturgelüste wieder nach Interlaken zurückgesandt.

Daß die damalige Regierung, obgleich die Forstadministrastionskosten für das Oberland durch unbedeutende Geldeinnahsmen aus den freien Staatswäldern gar nicht gedeckt wurden und aus den großen beschwerten Staatswäldern gar keine Holzverkäufe für die Staatskassa erfolgten, dennoch großmüthig größere Forstkulturen bewilligte, soll hier noch bezeugt werden.

Nach den oben bemerkten Vorgängen und unter so lähmenden Verhältnissen war fast die ganze amtliche Wirkfamkeit des oberländischen Forstbeamten auf die freien, da= mals etwa tausend Jucharten enthaltenden Staatswälder des Oberlandes beschränkt. In Betreff der mit Nutungsrechten der Gemeinden beschwerten Thal= und Alpenwälder des Hoch= gebirges blieb ihm faum mehr als die Aufgabe zu erfüllen: Kulturprediger in der Wüste und Schreiber von zahllosen meist ungelesenen amtlichen Memorialen zu sein. Ueber seine dreißig Jahre fortgesetzten Versuche als Lehrer und als Schriftsteller nütlich zu werden und über die schweizerische Alpenwirthschaft überhaupt aufzuklären, geben viele ver= öffentlichte Berichte Zeugniß. Nach welchen Grundfäten er in den freien Staatswäldern verfuhr um bier zur Belehrung der oberländischen Gemeinden und zum Vortheil des Staats= ärars eine bessere Forstwirthschaft herzustellen — hierüber mögen die folgenden Darstellungen Auskunft geben.

1. Der Groß=Rugenwald bei Interlaken.

Er zieht sich bei 200 Jucharten groß von den Voralpen des Abendberges in die Thalfläche gegen die Ruinen der Burgen von Wyßenau und Unspunnen. Der mehr oder weniger steile auf der Abendseite von Felsbändern untersbrochene Abhang fällt mitternachtwärts. Da wo derselbe

steil und felfig, finden sich Rothtannenbestände mehr ober weniger mit Buchen untermischt. Auf den fanftern Genfungen gegen Morgen und in einer großen muldenförmigen Vertiefung des Abhanges finden sich schöne reine Buchenbestände. Der ganze Wald war nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts für den Holzbedarf der Hauptstadt zur Schonung der Stadtwälder von Bern in einigen Bezirken fahl abgeholzt worden, in andern mit so wenig wirthschaftlicher Pflege, daß auf der Juchart kaum mehr als 6 bis 12 Samenbuchen stehen gelassen wurden. Dennoch war die Wieder= verjüngung, wenn auch überall licht, doch so gut erfolgt, daß der Wald im 50. bis 60. Jahre des Alters geschlossene Buchen= und Rothtannenbestände bildete, die aber bis zum Jahre 1807 noch nie durchforstet oder von unterdrücktem Holz waren gereinigt worden. Diese Vornutung jüngerer Hochwaldbestände, ehe sie in den Klosterwaldungen angeordnet wurde, war im gangen Oberlande wegen ben Schwierigkeiten und Rosten des Herunterbringens bei geringen Brennholzpreisen nie üblich gewesen, wo namentlich nie vorher von Ausputholz Wellen oder Wedelen waren gefertigt worden. Ohne Zweifel hatte vor der Abholzung des Waldes theil= weise eine natürliche Besamung von Buchen stattgefunden, ba diese von den wenigen verschonten Samenbäumen nicht erfolgen fonnte; und es gibt biese Erscheinung des Ge= beihens junger aus ben Samen aufgehender Buchen ohne Schutz von Samenbäumen hier und anderwärts im Thale von Interlaken den Beweis eines mildern Klimas und zeigt, daß in ähnlichen Lagen hier, ohne das Verderben der Buchenpflänzchen durch Fröste befürchten zu müffen, Buchensaaten im Freien gedeihen könnten.

Im ganzen Walde waren die Geißen = und Schafheerden der benachbarten Dörfer unbeschränkt von jeher zur Weide gegangen und auch die Buchenlaubstreue ungehindert gerechet und nach den Stallungen gebracht worden. Beide Nutzungen waren so enge mit der Volksökonomie und mit den Volksbegriffen ihrer Unentbehrlichkeit verbunden, daß ich nie weder

Wald im Oberlande selbst keinen sonst beschwerdenfreien Staatswald gefunden, der für jene Weide in Bann gelegt, und namentlich keinen Buchenwald, in dem nicht das abgesfallene Laub zur Stallstreue wäre benutt worden. Auf meinen Antrag wurden nun die frei eigenthümlichen Staatsswälder und auch der Groß-Rugenwald mit dem Weidbann belegt, das Streuesammeln aber nur dann und da beschränkt, wo nach Sturmschäden und Schneedruckverwüstungen Kulsturen vorgenommen werden sollten.

In allen Alpenthälern, wo wenig oder kein Getreide gebaut wird, wo also die Waldstreue allgemeines und dringendes Bedürfniß ift, follte die Beschränfung desselben mit Mag und Vorsicht geschehen, um nicht für dringendere forst= wirthschaftliche Verbesserungen eine zähere Opposition zu erregen. Ohne Zweifel ist diese landwirthschaftliche Nutung in gewissen Lagen und auf magerem, felsichtem, ber Sonnenhipe ausgesettem Voden oft verderblich für die Fruchtbarkeit bes Erdreichs und sie muß nicht selten von dem Forstbeamten pflichtmäßig beschränkt werden. In zu regem, bisweilen furzsichtigem Eifer wird aber diese Nutung oft zu allgemein oder mit zu wenig Rücksicht auf das landwirthschaftliche Interesse ber Nutungsberechtigten ganz untersagt, und die Nachtheile derfelben überschätt. Ich habe nicht wenige Wälder von üppigem Wuchse und mit fruchtbarem Boden gesehen, in welchen von jeher die abgefallenen Lärchtannen=, Roth= tannen= und Riefernadeln und ebenso die abgefallenen Buchen= blätter zur Streue fortgeschafft worden sind, und führe als Beispiel eben den Groß-Rugenwald und die aus Rothtannen bestehenden Bannwälder von Airolo an, wo, wie im Groß= Rugen, ungeacht mehrhundertjähriger unausgesetter Streubenutung eine üppige Baumvegetation fich erhalten hat. Wo fich am Fuße hoher Gebirge tiefe Schutthalden nicht nur von niedergestürzten Felsstücken, sondern mehr noch von frucht= barem Erdreich durch taufendjährige Wirkung abfließender Regengusse gebildet haben, da wird sich auch ein tiefer und

fruchtbarer Boben vorsinden, der durch Entziehung der Laubs decke weniger ausgemägert und nicht unfruchtbar gemacht wird. Auf solchen Schutthalden stehen größtentheils die Wälder von Airolo und der Groß-Rugenwald und so die mehrsten Wälder des Alpengebirgs, welche die tiefern Hänge der bewohnten Thäler bekleiden.

Nach den angenommenen Regeln unserer (stabilen) Forst= wirthschaft sollte nun der überhaupt 60jährige Hochwald bis zu seiner Haubarkeit noch dreißig bis fünfzig Jahre lang mit dem Hieb verschont und nur das wenige Abholz einstweilen ausgehauen (durchforstet) werden, das sich in dem lichten Hochwald vorfinden mochte. Dieser konservativen Idee der Forstfommission entgegen, hatte ich vergeblich darauf angetragen, sogleich mit regelmäßiger Abholzung des Waldes den Anfang zu machen und demnach 2 bis 3 Jucharten jährlich nach forstwirthschaftlichen Regeln so abzutreiben, daß die natürliche Wiederbefamung erfolgt ware. In Ermang= lung derfelben sollte der abgeholzte Boden wieder durch fünstliche Kulturen mit paffenden Holzarten in Bestand ge= sett werden. Wäre biefer Vorschlag gutgeheißen worden, fo hatte in den ersten Jahren Dieses Umtriebs der Betrag von 100 bis 150 Klafter in Buchenholz oder in Tannenbauholz verkauft werden können und mit jedem folgenden Hiebe ware durch feitherigen Zuwachs der Ertrag der 2 bis 3 Jucharten höher gestiegen und nach Verfluß des Umtriebs von 70 oder 100 Jahren würde sich bei den letten Jahres= schlägen 130 bis 160jähriges Holz vorgefunden haben: die Forstkassa hätte einen bedeutenden Beitrag zu den Kosten forstwirthschaftlicher Verbesserungen im Oberlande erhalten und nach 70 bis 100 Jahren würde sich der Groß-Rugen im Zustande höchstmöglicher Ertragbarkeit und in demjenigen gunftigen Verhältniß der aufeinander folgenden Altersflaffen vorgefunden haben, welches die nachhaltige jährliche und zugleich vortheilhafteste Benutzung desselben der Forstkasse gesichert hätte.

Die Vortheile dieser vorgeschlagenen radikalen aber zu=

gleich nachhaltigen Betriebsart wurden ebenso wenig gewürstigt als die Nachtheile des alten Holztresorspstems anerkannt, das ein halbes Jahrhundert hindurch auf jeden bedeutenden Holzertrag, mithin auch auf größere Geldeinnahmen verzichten wollte in der Hoffnung, dem (schrecklich drohenden) Holzmangel durch aufgespeicherte Holzvorräthe dereinst Schransken zu setzen.

Was indessen zur bessern Benutzung und zur Verbesserung des Waldbestandes unter solchen Hemmnissen geschehen konnte, wurde thätig vorgekehrt Da im ganzen Wald nie ein Holzabsuhrweg war angelegt worden, so wurde zum bessern Absatz des Durchforstungsholzes ein Schlittweg von den Abendbergvoralpen durch den Wald bis an den Fuß desselben geführt und zwar größtentheils auf meine eigenen Rosten, weil dieser Absuhrweg nicht nur dem Staat, sondern auch mir als Besitzer dortiger Alpenweiden nühlich war. Dann wurden bedeutende Waldblößen, die durch Schneesdruck im Buchenwalde, durch Windstürme in Rothtannensbezirken entstanden waren, durch Kulturen in Bestand gesetzt, die sehr alten Marchen des Waldes wieder aufgesucht und vervollständigt und junge lückenhafte Buchenbestände mit einsgepflanzten Lärchtannen verbessert.

Von meinem unmittelbaren Nachfolger im Oberförstersamte des Oberlandes, Herrn Roder, sind dann oben im Buchwalde einige Hauungen nach den eben erörterten Grundsfäßen ausgeführt worden, später aber haben verwüstliche Hauungen, ich weiß nicht auf wessen Geheiß? — stattgefunden, und auf den großen, unnachhaltig und kahl geführten Schlägen sind keine Rulturen vorgenommen worden. Reiner der nachsfolgenden oberländischen Forstbeamten hat mich um Auskunft oder Nath über irgend einen der dortigen Staatswälder angegangen. Auf den öden Schlagslächen im Groß-Rugen sollten in gehörigen Abständen Lärchtannen gepflanzt werden, da diese Baumart sich sehr gut mit der Buche verträgt und der Boden hier ihr sehr gut zusagt. Es würde vielleicht auch der Fall sein, die Kahlschläge mit Buchen , Ahorn-,

Eschen = und Ilmensaaten oder Pflanzungen auszubessern. In der Mitte des Abhangs sind seiner Zeit Lärchtannen in lückenhaften Buchenausschlag gepflanzt worden, die nun zu dicht stehen und die Buchen überwipfeln und unter ihre Trausse nehmen; die Lärchen sollten also mit Vorsicht lichter gestellt werden.

Es sind die Rothtannenbestände in frühern Zeiten plenter» weise für die Bauholzbedürfnisse des Staates gelichtet worden: eben die daher erfolgte Lückenhaftigkeit dieser und der Buchenbestände würde einen kürzern Umtrieb und mithin die größeren aber nachhaltigen Jahresschläge rechtsertigen, die ich vergeblich unter der vorigen Regierung vorgeschlagen hatte.

In den höhern felsichten Bezirken des Waldes haben sich eine Menge Taxusstämme eingefunden, die dereinst bei gehöriger Pflege für Kunstarbeiten werthvoll werden könnten. Ueber dem Dorfe Leißigen am Thunersee sindet sich diese sonst seltene Holzart ebenfalls häusig vor.

2. Der Rlein=Rugenwald.

Er liegt auf einem in den höhern Bezirken und auf ber Mittagseite steilen felsichten Bergtopf von ungefähr 100 Jucharten Flächengehalt, der auch auf den fanftern Abhängen gegen Mitternacht und auf einigen Plateaus auf der Sonn= und Abendseite nur einen mittelmäßig fruchtbaren Boden hat. Da der Wald überhaupt leicht zugänglich und den Staatsgebäuden von Interlaken nahe steht, so wurde er früher, wie die Rothtannenbezirke im Groß-Rugen, für Bauten und Reparationen für dieselben plenterweise, ohne Befolgung irgend einer forstwirthschaftlichen Regel, überall ausgehauen, wo fich taugliche Stämme für jeweilige Bauten vorfanden. Von Windstürmen war der Wald überall zer= riffen und von Blößen durchschnitten. Mehrere hundert Schafe und Geißen der anstoßenden Gemeinde Matten und Narmühle weideten hier mißbräuchlich und unbeschränkt und die Fichtenstämme waren fast ohne Ausnahme von Harzern geschädigt. Auf der Schattseite des Abhangs war der Fichtens anwachs zum Theil verschwunden und der Boden mit schlechtem Buchenstockausschlag überzogen, unter dessen Trausse der junge Fichtenauswachs häusig unterdrückt war. Im ganzen Walde hatte sich bei meinem Amtsantritte kein schöner Bausholzstamm und kein auch nur 1 Juchart großer schöner Waldbestand vorgefunden und der so verschiedene, meist nur mittelmäßig gute, bezirksweise felsichte Boden war auch nicht zur Anzucht eines Bauholzwaldes, sondern eher zum Niederwald (theilweise auf besserm Boden mit Oberholz) geeignet; da die damalige Forstkommission die Einführung des Schlagsholzbetriebes auch da untersagte, wo dieser Betrieb sorstwirthschaftlich geboten war, so wurde die allmälige Abholzung des ganzen schlecht bestandenen Waldes die Wiederverzüngung mit geeigneten Nadelhölzern und die bessere Benutung des weniger schlechten Bodens auf solgende Art ins Werk gesetzt

In einem Bezirk auf der Schattseite des Waldes, wo überhaupt etwas besserer Boden sich vorfindet, murde der schlechte und lückenhafte Buchenstockausschlag wiederholt aus= gehauen, um dem unterdrückten Rothtannenanwachs Licht und Raum zu verschaffen, der dann auch, zum Theil wenig= stens, nach und nach gedeihlich in die Höhe ging. Da wo derselbe sich nicht erholte, oder wo Blößen vorhanden waren, wurden Lärchtannen gepflanzt, die damals im Dberamt Inter= laken nirgendwo sich vorfanden. Dann wurde auf einem andern Theil des nördlich sich senkenden fast ganz zur Blöße gewordenen Abhangs eine lichte Pflanzung von Arven vor= genommen und die Zwischenräume derselben zu einer Saat= schule von Lärchtannen und Arven bestimmt, da es mir von Wichtigkeit schien, diese nütlichsten unter den Alpenbäumen in genügender Menge als Pflänzlinge anzuziehen, um dies felben den oberländischen Gemeinden oder Privaten unent= geldlich zu verabfolgen, welche geneigt sein sollten, ihre Wälder durch Kulturen zu verbessern. Da die nutungs= berechtigten Gemeinden sich selten bereit zeigten, in den Staatswäldern Kulturen vorzunehmen, welche jedenfalls bie Weide beschränken mußten, da ferner die Kulturen, die ich

auf Staatskosten unternahm, keine Sicherheit gegen Weidsbeschädigungen fanden und daher meistens unterblieben, da endlich auch Privatwaldbesitzer im Oberland sehr selten Eifer für Forstulturen zeigten, so wurden diese Saatschulen im Klein-Rugen zum Verkauf von Pflänzlingen in andere Gezgenden und auch in andere Kantone benutzt, wenn eine mehr als hinreichende Menge zur Kultur in den freien Staatswäldern sich vorfand.

Von einem meiner Nachfolger im Oberförsteramte bes Oberlandes murde dem Forstmeister hinter dem Rücken bei dem Präsidenten der Forstkommission der Antrag gemacht, die in naturhistorischer hinsicht so interessanten, in der Schweiz wohl einzigen Arvenpflanzungen im Rugen wegen ihrem Wegen Mangel an Pflege langsamen Wuchse ausznreißen. ist eine andere größere Arvenpflanzung auf der nordwestlichen Seite bes Abhanges unter schneller machsenden aber weniger werthvollen Baum = und Straucharten meistens zu Grunde gegangen. Ein gleiches Schicksal hatten mehrere hier auf Weymuthstannen gepfropfte, gedeihlich wachsende Arven und auch durch Saaten hier angezogene libanotische Zedern. Eine Saat von öfterreichischen Schwarzfiefern hingegen, Die auf diesem Abhang gemacht wurde, ist noch vorhanden, zeigt aber hier weniger Vorzüge des Wachsthums, als unsere gewöhnlichen Riefern. Daß im Rlein-Rugen, wo der Rirschlorbeer, ohne von der Kalte zu leiden, aushält, auch die Arve freudig mächst, die sonst nur auf unsern höchsten Alpen vorkömmt, ist naturhistorisch nicht unwichtig: auch die Thatsache ist merkwürdig, daß hier im Klein-Rugenwald einzelne 18jährige Arvenstämme blühten und Früchte trugen, während dieser Baum im Thalgrunde von Grindelwald und höher an den Berghängen der Itramenalp erft im 50sten bis 60sten Jahre zu blühen und Zapfen zu tragen beginnt. Unter den vielen tausend Samenkörnern von Arven, Die hier gefäet worden, sind einigemal einzelne derselben schon 6 Wochen nach der Saat aufgegangen, während sonst in der Regel die Arvensamen erst 1 bis 2 Jahre nach der Saat

aufgehen. Es sichert die keimenden Arven vor den Waldsschnecken, die gerne die Samenblätter verzehren und begünssigt ihren Wachsthum, wenn die Samen mit Rothtannensnadeln bedeckt werden. Der Wuchs der Arvenpflänzlinge wird auffallend begünstigt, wenn rings um die Stämme Nadeln von Nadelhölzern mit Erde gemischt gehäuft werden. Daß vor meiner amtlichen Wirksamkeit im Oberlande, d. h. vor 1806 nie, weder von waldbesitzenden Gemeinden oder Privaten, noch von der ehemaligen Holzkammer oder Forststommission, in den Staatswäldern ein Samenkorn von Lärchtannen oder Arven ausgesäct worden ist, führe ich als charakteristische Thatsache an.

Die Wehmuthstannen, welche mit Arvenzweigen gespfropft worden, sind gut angeschlagen; nach den Erfahrungen die von französischen Naturforschern und auch von mir gesmacht worden sind, zeigen so gepfropfte Arven einen schnellern Wuchs und tragen auch früher Blüthen und Früchte. Arven die in mildern Klimaten angezogen worden sind, im Bremsgarten bei Bern z. B. und im Klein-Rugen sind ziemlich häusig von einer Krankheit zu Grunde gegangen, die sich durch Ausschwellen und Fäulniß der Rinde am Fuße des Stammes geäußert hat; es wurde diese Krankheit an den auf Wehmuthstannen gepfropften Arven nicht bemerkt.

Auf der Schattseite des Abhanges sind auch Weymuthstannen in Vermischung mit Rothtannen gepflanzt
worden und haben einen vorzüglichen Wachsthum gezeigt.
Eine etwa 1 Juchart haltende Blöße auf dem nämlichen Abhang wurde dicht mit Lärchtannensamen besäet um zu
Kulturen und zum Verkauf eine größere Menge von Pflänzlingen anzuziehen. Der zu dicht bewachsene Vestand zeigte
dann, da er nicht hinreichend erdünnert wurde, einen viel
schlechtern Wuchs, als die einzeln licht gepflanzten Lärchtannen und diese wie viele andere Erfahrungen leisten den
Beweis, daß die Lärchtanne nie dicht gepflanzt oder angesäet
werden muß, da sie des Lichtes und des Raumes für
Blätter und Wurzeln in viel größerm Maße als die mehrsten andern Waldbäume bedarf. Die Lärchtannenbestände im kleisnen Rugen sind mehreremal von außerordentlich großen Maisfäferschwärmen heimgesucht und ganz kahl gefressen worden; daher damals auch viele Leute der Gegend den Oberförster beschuldigten, diese Landesplage durch seine Lärchtannenssaten dem Oberlande zugezogen zu haben, die vor der Anzucht dieses Baumes unbekannt gewesen sei. Auf der Sonnsseite des Bergkopses, wo überhaupt der Boden felsichter und dürrer als auf der Schattseite, sind mit gutem Erfolg Kieferssaten gemacht worden; auch auf einigen kleinen Felsköpfen auf der Schattseite.

Den kleinen Rugen habe ich vor 40 Jahren als den schlechtesten, von der Weide und von unwirthschaftlichen Plenterschlägen verwüsteten Wald gefunden; er ist jetzt einer der hoffnungsvollsten und in forstwirthschaftlicher Beziehung einer der lehrreichsten des Kantons.

Auf der Sonnseite sind noch einige kleine Blößen, die kultivirt werden sollten, und die durch den Hieb eines Nothtannenbestandes in jüngster Zeit entstanden sind.

3. Der Wannis, Bleikis, Brücks und Hohs bühlwald.

Diese etwa 250 Jucharten enthaltende Waldmasse bestleidet den Berghang von den Usern der Aare hinweg bis zur Wannieck, die bei 4800 Fuß über den Meeresspiegel sich erhebt. Die Steilheit des Abhanges mit Ausnahme der Plateaus vom Bleiki und vom Hohbühl mag im Durchsschnitt 15 bis 25 Grade betragen. Ich behandle die sehr verschiedenen Waldbezirke in der Ordnung, wie sie oben benennt worden sind.

1. Der Wanniwald.

Ehemals ein haubarer Rothtannenwald in seinen höhern Bezirken, unten längs dem Bleiki ein Buchenbestand von mittlerem Alter; in dieser Ausdehnung mag er bei 130 Jucharten halten.

In frühern Zeiten bis 1806 wurde der Wanniwald wie folgt benutt.

In den zugänglichsten Bezirken wurde ohne die geringste forstwirthschaftliche Leitung nach gutfindendem Ermessen der Holzhauunternehmer Brennholz für die Armenanstalt und die Klosterbäckerei und die Holzpensionen auf Anweisung der Landvögte geschlagen; ebenso von Salpetersiedern und Pächtern ber Schloßdomänen. Dann wurden in ber helve= tischen Epoche während mehrern Jahren der großen an Rechtsamewäldern armen Gemeinde Matten und Aarmühle aus Vergünstigung in dem Wanniwald ihre Brennholzbe= dürfnisse angewiesen; der durch verwüstliche Hiebe geschwächt und in lückenhaften und höchst unregelmäßigen Zustand ver= sett wurde. Der Buchwald im untern Bezirk ist allmälig ganz von alten Buchen entblößt worden und es hat sich durch natürliche Besamung derselben ein ziemlich gut bestan= dener Aufwachs von 30 bis 40 Jahren eingefunden, der wegen dem höhern Werth des Buchenholzes und der leich= tern Abfuhre mehr als der höhere Wanniwald geschont wurde. Da wegen bem meist steilen Abhang nur aus wenigen Bezirken des Wannis Bauholz unzersplittert in's Thal gebracht werden kann, so hat dieser Wald einen geringern Werth und diente bisher auch vorzüglich nur zu Befriedi= gung von Brennholzbedürfnissen; sollten fünftig die Bau= holzpreise noch bedeutend steigen, so werden Holzgeleise an= gelegt werden, um Bauhölzer unzersplittert in das Thal bringen zu können und der Wald wird dann einen höhern Werth erlangen.

In der Mitte des Rothtannenwaldes sindet sich die sosgenannte mehrere Juchart haltende Wanniweide, die zum Heuen von den Landvögten verpachtet wurde. Auf meinen Antrag sollte sie zu Verhütung von Uebergriffen der Pächter zum Wald geschlagen werden. Ich wünschte sie in Wytweide zu verwandeln und ließ sie in dieser Absicht in weiten Abständen mit Lärchtannen und Arven bepflanzen. Eine sosgenannte SuoggisSchneelawine zerstörte diese Pflanzung und seither ist die Weide zur Heubenutzung wieder verspachtet worden. Da diese Nutzung immer von den Pächtern

auf Rosten des Waldes ausgedehnt wird, da diese auch die Waldblößen im Bereich der Weide mähen, so sollte die Weide noch einmal wie früher bepflanzt und das Nutschen des Schnees durch einige Dukend starke Pfähle an den steilen Orten verhütet werden. Sind einmal die hingepflanzten Bäume erstarkt, so wird der Schnee sie nicht mehr versschieben und entwurzeln und das heu, das in den Zwischen-räumen wächst, sollte dann zu Verhütung jener Nachtheile durch bezahlte Arbeiter zu Handen der Forstkassa gewonnen und verwerthet werden.

Es sind auch auf Blößen in andern Rothtannenbezirken des Wanniwaldes Lärchtannen» und Arvenkulturen gemacht worden, aber größtentheils durch die Geißenheerden von Unterseen und Goloswyl zerstört worden. Da die höhern Bezirke des Waldes fast 1½ Stunden weit von der Wohenung des Bannwarten entfernt sind, so ist die Aufrechtshaltung der Weidverbote hier immer äußerst schwierig gewesen. Einfristungen der hier vorgenommenen Waldkulturen sind immer zerrissen worden. Einige Saaten von Lärchstannen mißglückten hier durch die Wirkung der Fröste, welche die lockere Erde aufschwellten und die aufgegangenen Pflänzchen entwurzelten.

Der untere Theil des Wannis, der junge Buchenwald wurde durchforstet und mit dem Unternehmer des Hiebes der Vertrag gemacht, daß er statt des Arbeitslohnes 2/3 der aufgemachten Wedelen für sich behalten, 1/3 aber dem Staat zu gut kommen und ohne Entgeld ans User der Aare gesschleift und hier aufgetischt werden sollte. Damals war, wie bemerkt, im ganzen Oberlande die Nutung junger oder mit abgängigem Holz gemischter älterer Bestände unbekannt und nie waren noch von solchem sogenanntem Durchforstungssholz in den Waldungen Wedelen aufgemacht worden. Ein Schleisweg mußte vorher durch den unten liegenden Brückswald ins Wanni hinauf angelegt werden, um solches Holz auf Schlitten an die Aare zu bringen. Daß solche Holzsabsuhrwege für geringeres Durchforstungsholz, das nicht

durch Rysen heruntergestürzt werden kann im ganzen Oberstand vorher nie gefertigt wurden, bezeichnet die Stufe, welche die Waldnutzung und die Forstwirthschaft hier erreicht hatten.

2. Die in Wytwald oder Waldweide verwandelte Bleikiweide.

Sie gehörte etwa 25 Jucharten groß zu ben Staats bomanen; eine Scheune und eine Wohnung für ben Pachter war darauf von Holz erbaut. Der Pachter nutte die Weide auf heu, das größtentheils in's Thal geschleift wurde und die ganze Weide, mit Ausnahme des Plateaus rings um die Gebäude, welches gedüngt wurde, war im Zustande gänzlicher Erschöpfung und häufig mit Benbe, Safelsträuchern und Dornen überwachsen. Noch vor ber belvetischen Epoche wurde sie an Herrn Hauptmann Michel verkauft, aber mit so ungeschickter oder schlauer Marchbestimmung, daß der Käufer sich befugt glaubte, mit der Weide auch den Buchens wald oder den untern Theil des Wannimaldes als Eigenthum ansprechen zu können. 11m dem erfolgten Rechtsstreit ein Ende zu machen, wurde bann bie Weide unter ber Mediationsregierung brn. Michel wieder vom Staate auf meinen Antrag abgekauft und mir Vollmacht gegeben, guts findende Waldfulturen auf derfelben vorzunehmen, bei mel chen Kulturen ich nach dem Grundsate verfuhr, ohne Verzichtleistung auf den Heuertrag, vielmehr zu mehrerem Gewinn desselben auf den schlechtern Theilen eine Waldweide (paturage boisé) burch lichte Lärchtannenpflanzungen anzus Das Plateau rings um bie Gebäude (ba bier eine aute Wiese geschaffen werden konnte) blieb unbepflanzt, die übrigen Theile murden in 4 bis 5 Fuß großen Abständen mit Lärchtannen und darum für den Anfang so bicht bes pflanzt, um durch den Abfall der Baumnadeln den ausgemägerten Boden zu düngen und die schlechten Straucharten durch die Beschattung und Trauffe ber Bäume zu verdrängen. Eben als die 8 bis 10 Jahre alte dichte Pflanzung zum Vortheil der Heugewinnung gehörig erdunnert werden follte,

wurden die mehrsten Lärchtannen durch einen ungewöhnlich frühen und bichten Schnecfall zu Boben gedrückt und ein Theil derselben mußte nun wieder aufgerichtet und an Pfähle befestigt werden, um den Bestand wieder so regelmäßig als möglich herzustellen und nur in Abständen etwa von 15 bis 20 Kuß die Lärchtannen fortwachsen zu lassen. Der unregelmäßige gegenwärtige Zustand biefer Pflanzung rührt von jenem Unfall her, indessen ist der Zweck derselben sehr er= freulich bennoch erreicht, da der Boden verbessert und zwi= schen den nun 40 bis 50 Fuß hohen Lärchtannen ein größerer Heuertrag als nie vorher gewonnen wird und bennoch in furzer Zeit bem Staat bedeutende Summen von Lärchtannen Bauhölzern eingeben können. Unglücklicherweise wurde diese Kultur weder von der Forstsommission noch von spätern oberländischen Forstbeamten verstanden oder gewürdigt; bas Wohnhaus wurde ohne mein Wiffen verkauft, um das Solzwerk desselben ins Thal zu bringen, und meine hoffnung, hier in der Region der Voralpen ein Beispiel gewinnreicher dauernder Ansiedlung und alpenwirthschaftlicher Forstkultur aufzustellen, wurde getäuscht. Es hat seit meiner Entfer= nung vom Oberlande keine sachkundige Pflege diefer Wald= weide vorgewaltet, die einer noch höhern Kultur empfänglich märe.

Im östlichen Theile der Weide hatte ich in einer Höhe von etwa 1000 Fuß über den Brienzersee, mithin etwa 2800 Fuß ü. d. M. eine kleine Pflanzung von süßen Rastanien gemacht, um nach dem Erfolg derselben die Grenze des Andaues dieses so wichtigen Baumes bestimmen zu können; die Pflanzung litt da bedeutend von Frösten und um sie zu schüßen, ließ ich zwischen die Kastanien Lärchtannen pflanzen, die, sobald sie in die Höhe gegangen waren, so gut den gewünschten Schuß gewährten, daß die Kastanienbäume in ihren Zwischenräumen nicht mehr von der Kälte litten.

3. Der Brückwald.

Die Aarbrücke am Fuße besselben hat ihm den Namen gegeben. Bei meinem Amtsantritt habe ich den 60 Jucharten

großen Buchenwald in dem elendesten Zustand gefunden. Freilich fanden sich noch sehr große und schöne Buchenstämme einzeln vor, zwischen denen aber nur Blößen oder Horste von jüngern unregelmäßigen Buchenbeständen sich vorfanden. Die Geißenweide und das Streurechen hatte überall unbesschränkt in dem Walde ohne Berechtigung stattgefunden und diesem Mißbrauch wurde vor Allem ein Ende gemacht.

Stellenweise hat der Brudwald einen guten, tiefen und kalkartigen, für das Gedeihen der Buche fehr gunftigen Boden, der aber auch mit durrem, steinichtem und felsigem Grund abwechselt und daher nur zum Theil sich eignet, Buchenhochwald zu tragen. Auf der Abendseite des Abhangs, wo der Westwind heftig anprallt und die Laubdecke immer fortwehte, ist der Boden besonders mager und hier wurde auf dem ganz verödeten Abhang die erste Kultur mit Birken und Lärchtannen gemacht, die auf so ausgemagertem Boden gut gedeihen, den heftigen Winden widerstehen und die Ents blößung von der Laubdecke in den anstoßenden Buchenbestän= den hindern. Auf der Morgenseite des Abhanges, wo sich ältere Buchenbezirke fanden, murde ber erfte Befamungs, schlag gemacht und bann nach erfolgtem Abtriebsschlag je= weilen der lückenhafte Buchenaufschlag mit Ahornen, Ulmen, Hagenbuchen ausgebessert. Nach meiner Ueberzeugung hätten im Brückwald jährlich beiläufig 2 Jucharten von altem Holze entblößt und ber natürlichste Buchenanwachs durch Saat oder Pflanzung mit Laubhölzern ausgebeffert werden sollen, die sich für den Schlagholzbetrieb am mehrsten geeignet hätten. Der Wald sollte bemnach in Zeit von 30 Jahren abgeholzt, um fünftig in Mittelwald verwandelt, an geeig= neten Stellen mit Lärchtannen, Ahornen, Eschen ober Ulmen als Oberholz bepflanzt werden, da eben wegen dem verschie= denen zum Theil seichten und felsichten Boden überhaupt der Schlagholz= statt dem Hochwaldbetrieb in Anwendung fommen sollte und der nämliche nur mäßig große Wald nicht je nach dem Boden bezirksweise bald als Hochwald bald als Ausschlagwald bewirthschaftet werden konnte. Diese Ansicht

wurde aber von der Forstkommission nicht gebilligt, die, wie bemerkt, in jedem Schlagholzbetrieb eine der Ursachen des gefürchteten Holzmangels erblickte und mir nur erlaubte, jährlich 40 bis 60 Klafter Buchenholz zum Verbrauch aufmachen zu lassen.

So wurde der Wald zu langfam, später, insonderheit in den letzten Jahren, zu schnell und verwüftlich wie der Groß-Nugen abgeholzt. Wäre seiner Zeit mein Vorschlag der Umwandlung befolgt und der Wald in Zeit von 30 Jahren abgetrieben worden, so könnten jetzt — statt 60 bis 80 Jahren auf einigen Ertrag warten zu müssen — jährlich 2 Jucharten Ausschlagwald mit einer Menge von werthvollen Lärchtannen Vauhölzern als Oberholz abgeholzt und demnach während den 30 Jahren der Umwandlung eine bedeutend größere Gelbeinnahme gewonnen werden können.

Unter der Bleikssluh, welche zwischen dem Birkwald und der oben beschriebenen Bleiks Wytweide steil ansteigt, sindet sich eine Blöße, die auf merkwürdige Weise entstanden ist. Da nämlich Vergwasser über diese Fluh durch ihre Schichten sintern, so bilden sich im Winter große Eismassen an dersselben, stürzen dann häusig am Verghang nieder und zersschwettern hier allen Holzwuchs. Es hätte deswegen die Vlöße und der ganze unten liegende Abhang, wo sich fruchtsbarer und seuchter Voden sindet, in eine Heumaad verwandelt werden sollen. Eine solche Umwandlung, die nur Heu und Gelo, aber kein Holz eingetragen hätte, wäre aber nach damaligen Forstadministrationsgrundsäßen für keherisch anspekehen worden.

(Schluß in nächster Nummer.)

Bitte an fammtliche Mitglieder des Forstvereins.

Um unserem Forst-Journal die möglichste Berbreitung zu verschaffen und somit den Zweck, den sich der Forstverein bei dessen Gründung gesetzt hat, (zur Verbesserung des Forstwesens im ganzen Vaterlande möglichst beiszutragen) zu erreichen, bitten wir jedes Mitglied unseres Vereins, so viel in seinen Kräften steht, zur Verbreitung desselben bei Privaten, Gemeinden, Korporationen und Gesellschaften hinzuwirken und zum Abonnement aufzumuntern.